

rath zugutkommen soll, wie denn auch dieser Gulden sub nomine Laurentii-Gulden alljährlich auf dem Rathhaus pflegt vertrunken zu werden, während die übrigen 80 fl. auf gewisse Güterstücke verwendet werden sollten, so junge Bürger zu besserem Anfang ihres häuslichen Wesens usufructuren dürfen, die aber nachgehends in einen Malor gerathen, da man nicht mehr wissen können, wer solche Güter inne gehabt.

J. H.

III. Zwei Briefe.

Mitgetheilt von Prof. Paulus, aus dem Nachlasz seines Vaters.

1. Ahn die Beambte Vögt vnd Gemeinden der Herrschaft Hewen vnd Statt Engen.

Cito cito citissime cito.

Zue Rasierung des Feindts hiesziger Wekhen¹⁾ vnd Abhauwung der Pallisaden sollen morgen bey guether Tagszeit alle der Statt Engen vnd Herrschaft Hewen Innwohner vnd Vnderthonen mit Aexten vnd Beyhlen alhie erscheinen, vnd bey befahrender hoher Straff nit auszen bleiben. Verlaszt man sich gäntzlich zu geschehen. Signatum im Quartier Dutling den 24. Nouembris Anno 1642.

Obrister vnd Commandant
der Vöstung Hohentwyl
Conradt Widerholt.

Vgl. hiezu in der demnächst erscheinenden Beschreibung des Oberamts Tuttlingen S. 279: Am 21. November (1642) rückte Widerholt mit Fuszvolk vor die Stadt, schosz Bresche und erstürmte sie am 23. November.

H.

2. Brief von Schubart.

Hohenasperg, den 16. September 1783.

Verehrungswürdigster Gönner und Freund!

Der gnädige Herr Pappa hat mir schon zwei Briefe eingehändigt, die von Ihrem Wohlstande und Ihrer enthusiastischen Verehrung der Wissenschaften zeugen. Wenn ich nicht gleich geantwortet habe, so müssen Sie ia nicht gleich, wie der eifersüchtige Liebhaber, auf Erkaltung und Vergessenheit den Schlusz machen. Ich kann mit dem Dichter von dem feurig liebenden Scheler sagen:

„Er zieht die Furchen viel zu tief,
Als dasz man ihn vergessen könnte“.

Also ohne Kontestationen und Entschuldigungen gleich zur Beantwortung Ihrer Fragen. Dasz Sie sich im Musenhaine recht nach Herzenslust vertummeln, das freut mich herzlich. Wie der Schwindsüchtige, der bei einem Gesunden liegt, oft seine Kraft an sich zieht und sein Leben um Jahre verlängert; so leb ich ietzt von der Freude andrer. — Dasz man in Tübingen trefflich lieszt, das wuzt' ich schon längst aus dem Munde von Kennern. Hofacker²⁾ ist mir schon von seinem ersten Aufzuge in Göttingen an bekannt. Er hat in Gatterers historische Bibliothek Arbeiten geliefert, die den denkenden, trefflichen Kopf verriethen. Tübingen verliert viel, wenn er den Ruf nach Göttingen annimmt. — Nur bedaur' ich, dasz in Tübingen das Studium der Alten merklich vernachlässigt wird. Wer liest, wie zu Frischlin's Zeiten (ach, wie viel hat des Mannes Schicksal mit dem meinigen gemein!) wer liest ietzt über Homer, Virgil, Horaz, Cicero? — Böck, ein philosophischer Kopf³⁾ soll Aesthetik lesen; schreiben Sie mir doch über wen? — Wenn ich reich wäre, so schickte ich Ihnen einen Wechsel von 1000 Rth. mit der Bedingung, sogleich in Tübingen zu bleiben und dort Ihre Studien, unter so viel nacheifernden Beispielen, fortzusetzen. Doch wollen wir auch hier den Winter gut anwenden. Im Lateinischen sezen wir den Virgil, Cicero, Tacitus fort, wiederhohlen den Horaz und wechseln zuweilen mit Sueton, Livius, Ovid und den Briefen des Plinius. Sehen Sie doch, dasz Sie den Panegyrr des Plinius aufreiben, den müssen wir sogleich studieren. Historie, Geographie, Naturlehre — und fortgesetzter Blick ins Ganze oder Enciklopädie wird genug sein, Sie bisz auf die Univer-

¹⁾ Soll offenbar Werkhen heissen.

²⁾ Der Jurist Karl Christoph Hofacker aus Böringsweiler, OA. Weinsberg, Privatdozent in Göttingen 1771, Professor in Tübingen von 1773 bis zu seinem frühen Tode 1793.

³⁾ Vgl. das anders lautende Urtheil über A. F. Böck bei Klüpfel (1849) S. 209.

sität zu beschäftigen. Griechisch nehmen Sie soviel mit, dasz Sie leicht auf diesen Grund weiter bauen können. Ihr Enthusiasmus und Gottes Beistand wird Sie durch alle Schwierigkeiten hindurch zum Ziel führen.

Ich lese wirklich Spittlers vortrefliche Geschichte von Württemberg. Er ist der Justinus vom alten Trogus — Sattler. Nur kann ich es nicht leiden, dasz er den Herzog Ulrich ganz auf der schlimmen Seite mahlt und spöttische Ausfälle auf die Reichsstädter thut. — Wohl uns, wenn Geschichte einmal die entmannenden Romane verdrängt! —

Wenn Ihre gnädige Eltern meinen Brief mit keinem der ihrigen begleiten sollten und könnten, so sind Sie deszwegen nicht bange. In Ihrem Hause ist Gottlob alles gesund, wie Fisch' im klaren Forellenbache. Auch liebt man Sie und spricht oft von Ihnen. — Was wollen Sie mehr? — In Stuttgart liegen Tausende nieder¹⁾; und ich zittre für meine Lieben. Deutschland ist jetzt eine weite Wahlstatt, wo Tausende dem Tode hingeopfert werden.

Ach —

Wie sicher lebt der Mensch — der Staub!
Jetzt lebend — bald ein fallend Laub!!

Hundert freie, glückliche Menschen sterben — und möchten leben! — Hundert Elende müssen leben — und möchten sterben. So thut Gott, was Er will; und was er thut, ist doch immer das Beste. Unser Eigenwille musz gebrochen werden; es geh' auch, wie es wolle.

Ihrem gnädigen Herrn Onkel meinen unterthänigsten Respekt. An Paulus, Conz, Reinhard²⁾ Brudergrüße. — Gottes Schild flamme über Ihnen und bringe Sie gesund zurück.

Ewig
der Ihrige
Schubart.

Ach, dasz der brafe Prof. Köstlin³⁾ in Stuttgart gestorben ist! — Er war einer der besten Naturforscher unserer Zeit.

* * *

Der Brief ist augenscheinlich an den Studiosus Eugen v. Scheler gerichtet. Von diesem Sohn des Generalmajors v. Scheler, Kommandanten auf Hohenasperg nach Riegers Tod 1782 bis zu seinem eigenen frühen Hingang 1784, schreibt Schubart (Strausz 2, 76. Schriften 9, 52) an seine Gattin 3. Juni 1783: „Der Hr. Baron Eugenius von Scheler, den ich für die Universität zu bereiten die Ehre habe, wird Dir diesen Brief überreichen. Du wirst einen Jüngling an ihm finden von dem edelsten Herzen und Geist. Wir bringen die mehreste Zeit mit einander zu und wir beide haben für einander kein Geheimnisz mehr. Religion, Wissenschaft, stille Betrachtung der schönen Natur und die heilige Freundschaft klären unsere Stunden auf. Sprich mit ihm, wie mit Deinem eigenen Herzen“. Scheler war, als Schubart an ihn schrieb, augenscheinlich in Tübingen, um vorläufig dort sich umzusehen. Ohne Zweifel weil sein Vater starb, konnte er nicht die Universität beziehen, sondern trat (Wagner 1, 396) den 16. April 1784, 20 Jahre alt, mit einem 14 Jahre alten Bruder in die Karlsschule ein, um Jura zu studiren. Schubart gab ihm ein glänzendes Zeugnis mit, das bei Wagner 1, 536 f. nachgelesen zu werden verdient. Schon 3. Mai 1784 schreibt der Gefangene vom Asperg an seine Frau: „Der junge Scheler soll Narrenstreiche in der Akademie machen und disz wäre mir sehr leid, weil er mein Schüler war“ (Strausz 2, 155. 9, 107). Er blieb aber in der Karlsschule bis zu seinem Austritt 1792, zuletzt als „vorgesetzter Offizier“. Als solcher erliesz er (Wagner, Ergänzungsband S. 32) nach Schubarts Tod 1791 einen Aufruf „an die Freunde und Gönner des verewigten Schubarts“ um Beiträge zu Errichtung eines Marmorsteins auf sein Grab oder in eine Kirche, mit einer von Scheler verfaszten lesenswerthen Inschrift.

H.

¹⁾ Der heisse Sommer 1783 brachte einen ausgezeichneten Wein, aber auch Krankheiten, die Ruhr und hitzige Fieber. Pfaff, Württemb. Jahrb. 1850, I. S. 156 f.

²⁾ Offenbar die allbekanntesten Heintr. Eberh. Gottlob Paulus, Magister in Tübingen 1781, zuletzt Professor in Heidelberg, gest. 1851; Karl Phil. Conz, Magister 1783, gest. als Professor in Tübingen 1827; Karl Friedr. Reinhard, Magister 1780, gest. als Graf und französischer Pair 1837.

³⁾ Karl Heinrich K., Hofmedicus, Professor der Medizin und Naturwissenschaften an der Karlsschule 1780—83.